

GILBERTO FREYRE

EINE KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNG

**DER ZUGANG FREYRES ZUR ANERKENNUNG DES AFRIKANISCHEN BEITRAGS
AN DER BRASILIANISCHEN GESELLSCHAFT**

**SCHRIFTLICHE HAUSARBEIT ZUM SEMINAR
VERWANDTSCHAFT ALS PRODUKTIONSVERHÄLTNIS
VON SILVIA SANTANGELO JURA**

MATR.NR. 7902523

e-mail: santangelo@eunet.at

tel: 0699-100 88 700

FLEISCHMARKT 16/3/42

A-1010 WIEN

1. GILBERTO FREYRE EINE KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNG.

2. DER ZUGANG FREYRES ZUR ANERKENNUNG DES AFRIKANISCHEN BEITRAGS AN DER BRASILIANISCHEN GESELLSCHAFT

3. INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITEND	1
2. WER WAR GILBERTO FREYRE?	2
3. HERRENHAUS UND SKLAVENHÜTTE - EIN ÜBERBLICK	5
3.1. ZUR METHODE	5
3.2. ZUR TERMINOLOGIE	7
3.3. ZUM BLICKWINKEL	9
4. EINE BRASILIANISCHE GENEALOGIE	14
4.1. DAS BESTE AUS AFRIKA	14
4.2. NEGER IST GLEICH SKLAVE	16
5. SKLAVE UND HERR - EINE INTIME BEZIEHUNG	19
5.1. DER SKLAVE - DAS FREMDE WESEN	19
5.2. INNERFAMILIÄRE BANDE IM HERRENHAUS - DIE HERRENFAMILIE ...	20
5.2.1. DER HERR, PFLANZER ODER PLANTAGENBESITZER	
5.2.2. DIE SKLAVENHERRINNEN	
5.2.3. WEIBE MÄDCHEN / ZUKÜNFTIGE SKLAVENHERRINNEN	
5.2.4. WEIBE JUNGEN	
5.3. BLUTSVERWANDTE - BASTARDEN UND MULATTEN	25
5.4. WAHLVERWANDTE - DIE HAUSSKLAVINNEN	26
5.4.1. DIE NEGERAMME ODER MUCAMA	
5.4.2. DER NEGERJUNGE	
5.4.3. DAS NEGER- ODER MULATTENMÄDCHEN	
5.4.4. DIE JUNGE NEGERSKLAVIN	
5.4.5. DIE KÜCHENSKLAVINNEN	
5.4.6. SCHWARZE MAMMIES	
5.4.7. DIE DICKEN NEGERINNEN - STRAßENHÄNDLERINNEN	
5.4.8. DIE UNTERHALTUNGSKÜNSTLER	

6. CONCLUSIO	31
7. ANHANG: DIE FREYRSCHEN KULTURKREISE	A
8. BIBLIOGRAPHIE	B

1. EINLEITEND

Der Mythos der sanften Sklaverei begleitet Brasilien bis heute. Nichts prägte Brasilien so sehr, wie das Bild des glücklichen Sklaven, der mit seinem Herren durch „verwandtschaftliche“ Bande verbunden ist. In der vorliegenden Arbeit möchte ich diesem Mythos auf die Spur gehen - und den verklärten Blick des Herren, der diese Beziehung so definierte, näher betrachten.

Hierfür gilt es, das Standardwerk der brasilianischen Anthropologie und Soziologie, Gilberto Freyres "Casa-Grande e Senzala"(1933) (Herrenhaus und Sklavenhütte) zu untersuchen. Dem Werk Freyres wird unermessliche Bedeutung zugeschrieben; er gilt als der Begründer der These der "ethnischen Rassendemokratie", die Chancengleichheit für alle Menschen bedeutet, unabhängig von ihrer Hautfarbe. Er vertritt konsequent die Meinung, dass es in Brasilien keinen Rassenhass und Rassenkampf gibt. Gilberto Freyre hat 1933 mit diesem Werk einen neuen Zugang zum Verständnis der brasilianischen Gesellschaft geschaffen und gilt als der Pionier der "Rassenvermischung", als großer Anerkenner des afrikanischen und indigenen Beitrags an der brasilianischen Gesellschaft.

„Freyre lieferte in seinem erstmals 1933 erschienenen Werk <Casa Grande e Senzala> die vollständigste und kohärenteste Darstellung Brasiliens als Rassendemokratie.(...) <Herrenhaus und Sklavenhütte> war die erste Untersuchung des brasilianischen Nationalcharakters, die von einem überaus optimistischen Grundton bestimmt war.(...) Die konstante Rassenmischung zwischen Europäern, Indigenen und Schwarzen hätte unter dem Einfluss luso-brasilianischer kultureller Faktoren die Rassendifferenzen ausgelöscht und einer egalitären, rassisch gemischten Gesellschaft den Weg geebnet“ (Minihuber 1997:96).

2. WER WAR GILBERTO FREYRE?

1900 in Recife geboren, als Sohn des Professors Alfredo Freyre und D. Francisca de Mello Freyre, begann er seine schulische Karriere zu Hause, mit illustren Privatprofessoren. Er schloss die Oberstufe an der amerikanischen Schule in Recife ab, um in den USA, an der Universität von Baylor in Texas den Bachelor in Soziologie und Politikwissenschaften zu erlangen. Ein Postgraduated-Studium der Politik- und Sozialwissenschaften sowie in Jus an der Columbia-Universität folgte. Seine Lehrer waren u.a. der Anthropologe Franz Boas, der Soziologe Giddings, der Ökonom Seligmann, die Juristen John Basset Moore, Munro und Alfred Zimmermann aus Oxford. Von den USA ging es weiter nach Europa, wo er sich u.a. in Oxford weiterbildete (N.N.2000 In: Freyre 2000:533).

Hermann Görger(1965:11ff In: Freyre 1965), der das Vorwort zur deutschen Ausgabe von Herrenhaus und Sklavenhütte geschrieben hat, schildert Freyres wissenschaftlichen Werdegang mit großem Enthusiasmus: als Schüler von Franz Boas brachte er es zum Ehrendoktor der Sorbonne und der Columbia Universität, Ehrenmitglied der Amerikanischen Gesellschaft für Soziologie, Mitglied der Amerikanischen Anthropologischen Gesellschaft und vieler anderer, bedeutender wissenschaftlicher Institutionen. Er gilt als einer der bedeutendsten Soziologen unserer Zeit - Görger führt hiezu Gurvitch/Paris, T.Lynn Smith/ USA, Sir N.Butler/London an.

Interessant - und v.a. zum Verständnis seines Werkes essentiell - ist Freyres politischer Werdegang. Von 1926 bis 1930 war er Privatsekretär des Gouverneurs von Pernambuco, dem er auch 1930 ins Exil nach Europa folgte (N.N.2000 In: Freyre 2000:533). In Brasilien war bis 1930 die Staatsform die sogenannte 1. Republik, die auch als „der oligarchische Pakt“ bezeichnet wurde. Nach der formellen Abschaffung der Sklaverei 1888 wurde in Brasilien 1989 die 1. Republik ausgerufen - eine Aufteilung der Macht in einzelne Provinzen mit starken Gouverneuren war deren Grundlage. Obwohl die Verfassung auf demokratischen Grundsätzen festgeschrieben war, ist die 1. Republik einer autoritären Staatsform

gleichzusetzen. Denn die sogenannten „demokratischen Wahlen“ in den Provinzen fanden unter Ausschluss der Bevölkerung, unter einer Handvoll wahlberechtigter Grundbesitzer statt. Die 1. Republik stellte nichts anderes als eine Machtverschiebung von einer Zentralmacht (dem Kaiser) zu lokalen Machtzentren dar. Die mächtigen Großgrundbesitzer, die Kaffee- und Zuckerbarone hatten sich ihren politischen Einfluss gesichert.

Pernambuco, die Heimat Freyres, ist eine traditionelle Zuckerregion. Die Konzentration des Grundbesitzes - und der politischen Macht in den Händen weniger Familien ist charakteristisch.

1930 erfolgte der Staatsstreich von Gétulio Vargas: der Estado Novo wurde ausgerufen. Es galt, alte Strukturen zu überwinden, die Macht wieder zu zentralisieren - eine offene Kampfansage an die Agraroligarchie, die bis dahin das Land regiert hatte. Die Macht sollte in den Händen von Bürokraten liegen und die Strukturen des Landes verändern. Es wurde „Ordem e progresso“ (Ordnung und Fortschritt) als Staatsgrundsatz ausgerufen. Die Industrialisierung wurde forciert, die Strukturen des Staates wurden verändert, die Machtverschiebung von den Agraroligarchen zugunsten der Industriearone hatte begonnen.

Nun, 1930 ging Gilberto Freyre ins Exil - nach Europa. Und begann an seinem Werk „Casa Grande e Senzala“ zu arbeiten - der liebevollsten Beschreibung der Sklaverei und des damit verbundenen oligarchischen Großgrundbesitzer-Systems, die jemals erstellt wurde.

1933 publiziert, brachte es ihm Weltruhm - und er kehrte nach Brasilien zurück.

Über die Zeit zwischen 1935 und 1946 sind in seinen Biographien keine Details angeführt. Görden erwähnt erst die Zeit nach 1946 wieder: Freyre war im brasilianischen Parlament als Abgeordneter von Pernambuco tätig. Er arbeitete er an der brasilianischen Gesetzgebung mit; er war einer der "acht Weisen von Paris", die 1948 von der UNESCO mit der Erforschung von zu Krieg führenden Spannungen beauftragt wurde. Für die BRD erstellte er 1954 ein Gutachten über das Problem der Besatzungskinder, für die UNO analysierte er das Rassenproblem in Südafrika. Und er begründete den

Lehrstuhl für soziale und kulturelle Anthropologie an der Universität von Rio de Janeiro(Görge 1965:11ff In:Freyre 1965).

Gilberto Freyre starb am 18 Juli 1987 in Recife.

3. HERRENHAUS UND SKLAVENHÜTTE - EIN ÜBERBLICK

Im vorliegenden Kapitel möchte ich den Zugang Freyres zu seiner Analyse der brasilianischen Gesellschaft und des von ihm beschriebenen Einflusses der Indigenen und AfrikanerInnen betrachten und den LeserInnen einen Vorgeschmack auf seine Sprache geben. Sein literarischer Anspruch darf vorweg nicht unerwähnt bleiben, wird er doch von Alvaro Lins mit Proust verglichen. (Görgen 1965:21 In: Freyre 1965) Sein Werk wurde als ein großer Beitrag zur Weltliteratur gefeiert. Impliziertes Manko: es verfließen die Grenzen zwischen Wissenschaftlichkeit und Literarisierung, eine interne Widersprüchlichkeit entwickelt sich, Fakten vermischen sich mit Fiktion und Wunschvorstellungen.

3.1. ZUR METHODE

Herrenhaus und Sklavenhütte bietet einen historisch diffusen Überblick, beginnend bei der Eroberung Brasiliens durch die Portugiesen bis hin zur Entwicklung und vollen Blüte der patriarchal-patrimonialen Sklavenhaltergesellschaft. Es ist eine literarische Verknüpfung von genetisch-biologischen, historischen, kulturellen, soziologischen und ethnographischen Aspekten der Bevölkerung Brasiliens. Freyres persönliche (teilnehmende) Beobachtungen in Pernambuco bzw. das ihm von seinen Vorfahren überlieferte Wissen dienen ihm als Grundlage für seine Analyse - Herrenhaus und Sklavenhütte ist ein Spiegel des Lebens in den Zuckerplantagen des Nord Ostens.

Herrenhaus und Sklavenhütte versteht sich jedoch nicht als regional beschränkte Monographie sondern erhebt den Anspruch der Verallgemeinerung auf die gesamte brasilianische Gesellschaft.

„Freyres Gesellschaftsmodell war von den im Sterben begriffenen Zucker-Engenhos geprägt, das mit einem neuen, auf Fortschritt eingeschworenen Lebensstil konfrontiert wurde. Die sympathische Darstellung der traditionellen Gesellschaftsordnung in <Herrenhaus und Sklavenhütte> reiht sich in diesen Zusammenhang, indem sie die positiven Aspekte von Freyres Tradition hervorhob. Sein harmonisches, rückwärts gewandtes Bild der alten Ordnung repräsentierte ein Gegenmodell zur Modernisierung, die diese heile Welt zerstöre und zu Rassenkonflikten führe. Im Hintergrund stand der Kampf der traditionellen

Oligarchien um die Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft. Ökonomische Veränderungen wurden auch von ihnen als notwendig erachtet, doch sollten diese nicht mit einer Infragestellung der Machtverhältnisse einhergehen“ (Minihuber 1997:109).

Die Methodik Freyres ist, wie er selbst anführt, sehr umfassend und interdisziplinär.

„Freyre selbst nennt seine Methoden zur Erforschung der brasilianischen Wirklichkeit " die humanistische und die wissenschaftliche, oder die psychologische und soziologische, oder auch die anthropologische und metanthropologische Methode". Die Sozialgeschichte wird durch diese Methode zu einer intensiven Intimgeschichte" (Görgen 1965:15 In: Freyre 1965).

Freyre verbindet in seinen Forschungen historische, anthropologische, ethnologisch-ethnografische und soziologische Methoden. Sein analytischer Ansatz ist meines Erachtens pre-funktionalistisch und kulturalistisch geprägt.

„Ich lernte, den Unterschied zwischen Rasse und Kultur als grundlegend zu betrachten und zwischen den Wirkungen rein genetischer Beziehungen und denen der sozialen Einflüsse, des Kulturerbes und des Milieus zu unterscheiden. Auf diesem Kriterium grundsätzlicher Unterscheidung zwischen Rasse und Kultur sowie zwischen Rassenerbe und Familienerbe beruht der ganze Plan dieses Buches“ (Freyre 1965: 545).

Der Kulturrelativismus, der auf Franz Boas zurückzuführen ist und die amerikanische Ethnologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägte und dann auch international Anerkennung fand (Cultural Anthropology), besagt, dass

„Das Denken, Fühlen und Handeln des Menschen ist (...)dadurch geprägt, dass dieser in einer bestimmten Kultur aufwächst“(Szalay 1993:235).

Franz Boas formuliert es folgendermaßen:

„(...) not only our knowledge but also our emotions are the result of the form of our social life and of the history of the people to whom we belong“(Boas[1888]1940:636 In: Szalay 1993:236).

Gilberto Freyre stützt sich in seiner Argumentation hinsichtlich der Entstehung der brasilianischen Bevölkerung immer wieder auf die Tatsache, dass nicht die genetischen, sondern vielmehr die sozialen bzw. kulturellen Faktoren für den jeweiligen Einfluss ausschlaggebend waren - und das ist für ihn das Dasein als Sklave:

„(...) der schädliche Einfluß der Erziehung durch die Schwarzen wird auf ihr Sklavendasein zurückgeführt, nicht auf ihr Negerdasein“(Freyre 1965:418).

Ein weiterer, elementarer Aspekt seiner Analyse ist der soziologisch - funktionalistische. Er folgt Emile Durkheim, dem Vater der Soziologie:

„Nach Durkheim wird die Funktion eines sozialen Systems als dessen Beitrag zur Erhaltung des normalen, <gesunden> Zustandes einer Gesellschaft bestimmt. Die funktionalistische Analyse besteht nun darin, einen funktionellen Bezugspunkt, nämlich den <Normalzustand> der Gesellschaft anzugeben. Unter <normal> ist in diesem Kontext ein Zustand einer sozialen Organisationsform anzusehen, der auf der jeweiligen historischen Entwicklungsstufe den Milieubedingungen entspricht“ (Durkheim [1895]1965 :14ff In Girtler 1993:154).

Für Freyre ist der Normalzustand der Gesellschaft das patriarchal-patrimoniale Sklavenhaltersystem, das er in seinem Werk zu rechtfertigen sucht. Die brasilianische Kultur hat sich für ihn aus diesem System entwickelt - theoretisch greift er somit fast Malinowski vor:

„Malinowski kommt es also darauf an, die jeweilige Kultur als eine Gesamtheit der sozialen Äußerungen des Menschen, zu denen Objekte, Artefakte, Symbole, Verhaltensweisen und Aktivitäten gehören, zu begreifen. Kultur ist also ein Ganzes, dessen mannigfaltige Elemente in gegenseitiger Abhängigkeit stehen, aber auch ein instrumenteller Apparat, durch den der Mensch in die Lage versetzt wird, mit den besonderen konkreten Problemen, denen er sich in seiner Umwelt und im Lauf der Befriedigung seiner Bedürfnisse gegenübergestellt sieht, besser fertig zu werden“ (Malinowski [1944] 1949: 37ff., 102 ff., 1951:92 In: Girtler 1993:158).

Die am Funktionalismus angewandte Kritik - wie z.B. die von Leach geäußerte

„(...) dass die statische Betrachtungsweise der struktural-funktionalen Theorie, die von der Vorstellung eines Gleichgewichtszustandes ausgeht, in sich problematisch sei, denn keine Gesellschaft würde sich im Zustand eines Gleichgewichtes befinden (Leach 1954:285 In: Girtler 1993:166)

trifft auch auf Freyre zu.

Herrenhaus und Sklavenhütte könnte daher fast als ein Werk, welches als Vorreiter für die Verbindung von Social und Cultural Anthropology steht, die Kombination einer historisch-diffusionistischen, kulturelrelativistischen und funktionalistischen Betrachtungsweise verstanden werden.

3.2. ZUR TERMINOLOGIE

Einleitend sei angemerkt, dass in der brasilianischen Diskussion der Begriff Rasse nicht negativ belegt ist , sondern wie in der englisch-amerikanischen Wissenschaft angewandt wird. Das gleiche gilt für Termini wie

Rassenvermischung, Rassendemokratie. Ich werde daher mit diesen Begriffen arbeiten.

Ein der deutschen Ausgabe von "Casa-Grande e Senzala" anhaftender Mangel ist sicherlich die Übersetzung des Kernbegriffes "negro". Der Begriff "Neger" ist in der deutschen Sprache schwer belastet und wirkt daher, in einem aufklärerisch "antirassistisch" gedachten Kontext, seltsam. Aber in Brasilien lautet die Eigendefinition innerhalb der schwarzen Bewegung noch heute "Negro". (Dies wäre auch zu untersuchen, führt aber über den Rahmen dieser Arbeit hinaus.) Ich habe daher bei der kritischen Lektüre des Werkes immer die Originalausgabe zum Vergleich herangezogen, wenn es sich meiner Meinung nach um sprachlich bedingte rassistische Aussagen handelte.

Doch auch die Originalausgabe ist durch eine patriarchal-rassistisch-sexistisch geprägte Sprache gekennzeichnet (siehe Zitate weiter unten). Freyre verwendet eine Terminologie, die den Rassentheoretikern des letzten Jahrhunderts ebenso wie den Ideologen des Ariertums Deutschlands entspringen könnte.

„Portugal ist, par excellence, das Land der vorübergehend Blonden oder Halbblonden. In diesen Gebieten, welche tief von nordischem Blut durchsetzt sind, gibt es viele Kinder, die blond und rosig wie flämische Jesuskinder geboren werden, um später braunhäutig und dunkelhaarig zu werden.(...) Diese zweifarbigen Mischlinge waren es meiner Meinung auch, welche im 16. und 17. Jhd. die Mehrzahl der portugiesischen Kolonisatoren Brasiliens stellten; nicht etwa eine reinrassige blonde oder nordische Elite oder nur Braunhäutige oder Dunkelhaarige“ (Freyre, 1965:232).

Seine Sprache spiegelt auch sein Denken wieder, das durch eine klare Strukturierung und hierarchische Klassifizierung der biologischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Wertigkeit einer Menschengruppe (sei es nun im ethnischen, kulturellen oder sozialen Zusammenhang) gekennzeichnet ist.

„Solchen Initiativen (Privatinitiativen der Kolonisatoren) verdanken wir die ersten tüchtigen Siedler, die ersten Familienmütter, das erste Saatgut, die ersten Herden, das erste Zugvieh, Nahrungspflanzen, landwirtschaftliche Geräte, *jüdische Mechaniker* für die Zuckerfabriken und *afrikanische Sklaven* für die regelmäßigen Arbeiten und den Betrieb der Zuckerrohrmühlen (für die sich die *faulen und unzuverlässigen Eingeborenen* als unfähig erwiesen hatten)“ (Freyre 1965:47f).

3.3 ZUM BLICKWINKEL

Als luso-brasilianischer Patriot gelingt es ihm, für die Entstehung der brasilianischen Gesellschaft, im besonderen für jene der Sklavenhalter-Familien, eine entsprechende aristokratisierte Ahnentafel aufzustellen:

„(...)in Nordbrasilien vollzog sich der Kolonisierungsprozess vorwiegend aristokratisch. Das zeigt sich in der aristokratischen Lebensweise, im Patriarchat, in der Sklavenhaltung. Der Portugiese machte sich hier zum Herrn über Gebiete, welche an Größe und Menschenzahl von keinem anderen amerikanischen Kolonialgebiet übertroffen wurden. Wäre er essentiell Plebejer gewesen, hätte er an der aristokratischen Atmosphäre, in welcher sich sein Kolonialbesitz Brasilien entwickelte, scheitern müssen. Statt zu scheitern schuf er jedoch die bedeutendste moderne Zivilisation in den Tropen“ (Freyre 1965: 213).

Wichtig ist Freyre, in seinem ganzen Werk, auf die soziale, kulturelle, klimatische und ethnische Flexibilität der Portugiesen hinzuweisen. In zwei umfangreichen Kapiteln analysiert er zuerst die Zusammensetzung der portugiesischen Bevölkerung, um deren edelste Anteile dann in den Kolonialprozeß zu integrieren. Er untersucht den Einfluß der Mauren und der Juden auf die portugiesische Gesellschaft, findet darin den Ursprung der Sklavenhaltergesellschaft - die für ihn die vollkommene Lösung für Brasilien repräsentiert. Seine antisemitische Einstellung kommt immer wieder zum Vorschein:

„Auf Grund dieser doppelten Moral gaben sich die Juden in Portugal dazu her, in höchst unsympathischer Weise, an der Ausbeutung der Kleinen durch die Großen mitzuwirken. (...) Durch Handel, Spekulation, strategische Verwaltungsposten, Blutbande mit dem alten militärischen Adel und der Hocharistokratie und endlich durch ihre intellektuelle und wirtschaftliche Überlegenheit übten die Juden einen tiefen Einfluß in Portugal aus“ (Freyre 1965:263ff).

Wichtig ist Freyre die Feststellung, dass Portugal bereits den Keim der brasilianischen Gesellschaft in sich trägt, dass die Rassenvermischung in Portugal Basis der brasilianischen ist.

„All dies bestärkt mich in der Überzeugung, daß die portugiesische Gesellschaft Portugals beweglicher und fließender war als irgendeine andere. Die unterschiedlichsten Elemente diverser Herkunft pulsierten ständig in vertikaler wie horizontaler Zirkulation durcheinander.(...) Seine ethnische und soziale Geschichte weist nie eine exklusive oder absolute Vorherrschaft einer einzigen Komponente auf, sondern ist immer eine Kette von Kompromissen und gegenseitigen Durchdringungen“ (Freyre 1965:251).

Nun, Freyre arbeitet sich mit einer Aneinanderreihung von logisch erscheinenden Argumenten, bestimmt durch seinen persönlichen familiären

Hintergrund (er zählt zu den Vertretern der Agraroligarchie) und die dazugehörige ideologische Einstellung zu seiner Kernaussage in "Casa Grande e Senzala" hin. Mit großer und unbestreitbarer Klarheit führt er aus:

„Ich sage es noch einmal, der Portugiese brauchte keine Aufmunterung für die Errichtung des Sklavenregimes. Er war wie kein anderer Europäer für die Sklavenhalterei geradezu prädisponiert. Im Falle Brasiliens jedoch erscheint es mir ungerecht, seine hohen Verdienste um die Kolonisation tropischer Gebiete mit dem Makel dieser uns heute verabscheuungswürdig vorkommenden Einrichtung zu beflecken. Milieu und Umstände machten Sklaven erforderlich. Anfangs mußte der Indianer herhalten. Als dieser dann wegen Untauglichkeit und Nachlässigkeit den Anforderungen der tropischen Landwirtschaft nicht mehr genügte, wurde er durch den Neger ersetzt. Mit viel kolonisiertischem Spürsinn begabt, erkannte der Portugiese, daß nur der Neger dem Aufbau einer tropischen Agrikultur gewachsen war. Um den Neger zum afrikanischen Arbeiter zu qualifizieren, mußte man nur seine ungebundenen Energien durch die Disziplin der Sklavenarbeit eine einheitliche Richtung geben“ (Freyre 1965:286).

Sein ganzes Werk führt auf eine positive Beleuchtung der Sklaverei hin. Er erarbeitet ein harmonisches Bild des Zusammenlebens, gestützt auf seine Beobachtungen im Herrenhaus und die dort lebenden Hausklaven. So schreibt er:

„Nicht, daß im Brasilianer wie im Anglo-Amerikaner zwei feindliche Brüder in der Brust wohnen, der Schwarze und der Weiße, der früherer Herr und der ehemalige Sklave. Wir bestehen aus zwei einander zugeneigten Hälften, die sich gegenseitig mit diversen Werten und Erfahrungen beschenkt haben, und wenn wir als geschlossenes Ganzes auftreten, dann geschieht das nicht mit Unterdrückung des einen oder anderen Elements“ (Freyre, 1965:393 f.).

Freyres Kunst liegt in der Verallgemeinerung und Relativierung. Obwohl er die Sklavenhaltung kritisiert, erklärt er sie zur nicht zu hinterfragenden Grundlage der brasilianischen Gesellschaft:

„Geben wir doch ehrlich zu, daß nur latifundäre Bewirtschaftung und Sklaverei imstande waren, die enormen Hindernisse, welche der europäischen Zivilisierung im Wege standen, zu überwinden. Die Kolonisation war nur möglich mit Herrenhaus und Sklavenhütten, mit reichen Plantagenbesitzern und schwersten landwirtschaftlichem Frondienst überstehenden Negersklaven“ (Freyre 1965:287).

Freyre, dem zum Gute gehalten wird, den Beitrag von Indigenen und AfrikanerInnen im brasilianischen Kulturwandel erstmals wirklich gewürdigt zu haben, tut dies jedoch immer aus dem Blickpunkt des „Herren“, des portugiesischen Kolonisators.

„Es ist jedenfalls sicher, daß den Portugiesen etwas gelang, wobei andere Europäer versagt hatten: die Bildung der ersten modernen Gesellschaft von nationalem und permanentem Charakter, die in den Tropen geschaffen wurde. Diese Merkmale traten in Brasilien schon früh in Erscheinung und nicht so spät wie in den englischen, französischen und holländischen tropischen Besitzungen. (...) Dank all der erwähnten glücklichen Voraussetzungen, die in der Rasse, der Umwelt und der Zivilisation begründet waren, gelang es ihnen nicht nur, die für die Niederlassungen von Europäern in den Tropen ungünstigen Bedingungen von Klima und Boden zu ertragen; sie machten auch den für die kolonialisatorische Arbeit so schwerwiegenden Mangel an weißen Menschen wett, indem sie sich mit farbigen Frauen vermischten. Durch diese Verbindung schufen die Siedler eine kräftige und fügsame Mischlingsbevölkerung, die sich dem tropischen Klima noch besser anpasste als sie selber. Der Menschenmangel, unter dem sie mehr als irgendwelche andere Kolonisatoren litten und der sie zur sofortigen Vermischung zwang - die übrigens keine Rassenvorurteile und kaum durch religiöse Bedenken gehemmt wurde -, war für die Portugiesen bei ihrer Eroberung und Besiedelung der Tropen nur ein Vorteil“ (Freyre 1965:39/40).

Er betrachtet diese Beiträge von einem sehr funktionalistisch-kolonialen Gesichtspunkt aus. Zum indigenen Beitrag meint er:

„In einer Atmosphäre kultureller Wechselwirkung wurden die Werte und Erfahrungen der unterentwickelten Völker von den vorgeschrittenen aufs beste ausgenützt. So entstand ein Zusammenwirken der fremden und der einheimischen Kultur, der Eroberer und der Eroberten. Es bildete sich eine christliche Gesellschaftsschicht, in der die eben erst getaufte Eingeborenenfrau den Platz der Gattin und Mutter einnahm. Im wirtschaftlichen und häuslichen Leben wurden viele Überlieferungen, Erfahrungen und Gebräuche der Ureinwohner verwertet“ (Freyre 1965:108).

Was Freyre besonders interessiert, ist der indigene Beitrag an der Entwicklung des Familienlebens:

„So begann das koloniale brasilianische Leben in der Atmosphäre eines Sexualrausches. Wo immer der Europäer Land betrat, stieß er auf eine nackte Indianerin.(...). Die Frauen gaben sich aus eigenem Antrieb den Weißen hin, und die hitzigsten eilten herbei, sich an den Beinen derer zu reiben, die sie für Götter hielten. Sie schenkten sich den Europäern für einen Kamm oder einen Spiegelscherben.(...) Die aus den ersten Begattungen hervorgegangene Mestizen bieten, wie bereits gesagt, kein anderes Interesse, als dass sie der großen im Entstehen begriffenen hybriden Gesellschaft als Grundlage oder Rohstoff gedient haben“ (Freyre 1965:110-112).

Freyre ist in seinen Forschungen über die Indigenen relativ präzise, unterscheidet verschiedenen Ethnien, arbeitet die Eigenheiten der verschiedenen Kulturen heraus. Er entdeckt das Phänomen der Couvade, berichtet über Homo- und Bisexualität. Sein Blick ist und bleibt jedoch eurozentristisch bzw. lusozentristisch, die Schlussfolgerungen zu seinen

Beobachtungen oder der Quellenanalyse sind zum Teil haarsträubend. Die Sexualität ist ihm ein besonderes Anliegen, entscheidend für die Ausbildung der brasilianischen Gesellschaft. Und auch zu diesem Thema gelingt es ihm, seinen funktionalistischen wertenden - d.h. zutiefst rassistischen und sexistischen Zugang darzulegen. So schreibt er:

„Beide Völker, die sich zuerst auf diesem Teil Amerikas begegneten, d.h. der portugiesische Mann und die Indiofrau, waren sehr sinnlich. Gegen den allgemeinen Glauben, daß es mehr die Neger waren, die ihre Sinnlichkeit auf die Brasilianer übertrugen, ist meiner Meinung nach der Afrikaner das sexuell schwächste von den drei Elementen, die sich vereinigten, um unser Volk zu formen. Der Portugiese aber hat die stärkste Libido. Jedenfalls sind bei den Negern - reinen Negern, frei von islamistischen Einflüssen - erotische Tänze häufiger und heißer als bei Indios oder Portugiesen, und das scheint eine schwächere Sexualität zu bedeuten“ (Freyre 1965:121).

Das in anderen Quellen überlieferte Zeugnis von gnadenlosen Vergewaltigungen an den indigenen Frauen, dem Massaker an ihren Männern, der Zerstörung der indigenen Familienstruktur (Freyre erwähnt diese Quellen als hoffnungslos indiophil) wird von ihm romantisch verklärt als eine sinnliche Begegnung zwischen der Indiofrau und dem Kolonisator. So meint er:

„Was auch die neue brasilianische Sozialordnung von ihr verlangte - ihren Körper (sie bot ihn selbst dem weißen Mann an), ihre Arbeitskraft in Haus und Feld, ihre Stetigkeit (sie sehnte sich danach, denn zurückgelassen von den Männern, die sich noch mit den Invasoren herumschlugen, zog sie ziellos umher mit einer Last auf dem Kopf und einem Kind an der Brust oder auf der Hüfte) -, was man auch verlangte, die Cunnhã gab es willig“ (Freyre 1965:143).

Nachdem er in akribischer Forschung die noch im brasilianischen Alltag vorhandenen Überreste indigener Kulturen untersucht hat, ihre Heilkünste und Kochkünste gelobt und selbst die Tapferkeit der Männer hervorgehoben meint er jedoch abschließend:

„Lassen wir einmal die lyrischen Lobeshymnen auf den Indianer, geben wir es doch auf, ihn auf die gleiche Stufe mit dem Portugiesen zu stellen. Ich betone es noch einmal: Daß sein Platz (*Anm.: als Sklave*) von den Negern eingenommen wurde, ist nicht jenen moralischen Motiven zu verdanken, welche seine begeisterten Bewunderer zu entdecken pflegen, seiner stolzen und überlegenen Haltung im Gegensatz zu der Passivität des Negers dem Europäer gegenüber. Der wahre Grund war die niedrige Kulturstufe des Indianers, eine Nomadenkultur, die kaum die ersten unsicheren Schritte in Richtung einer landwirtschaftlichen Bodenständigkeit zu tun im Begriffe war(...) Die unanfechtbare Überlegenheit des Afrikaners gegenüber dem Indianer hat ihren Hauptgrund darin, daß er einem höheren

kulturellen Niveau mit einem Leben entschieden landwirtschaftlichen Charakters entstammte" (Freyre 1965:286).

Dem / der LeserIn dieser Arbeit habe ich nun einen Vorgeschmack zum Verständnis des brasilianischen Standardwerkes zur Rassendemokratie gegeben. Es war mir wichtig, anhand von einigen wenigen Zitaten (die über 500 Seiten sind ein großer Fundus!) den ideologisch verklärten Zugang Freyres zur brasilianischen Gesellschaft aufzuzeigen. Dabei habe ich noch nicht den Kernteil seiner Arbeit analysiert, die Stellung des Negers in der brasilianischen Gesellschaft.

4. EINE BRASILIANISCHE GENEALOGIE

Freyre hat die Geschichte Brasiliens neu formuliert, hat Lösungen für die Gesellschaft spaltende Probleme angeboten. Für die Eliten Brasiliens - und auch für den neuentflammten brasilianischen Patriotismus - war eine plausible Erklärung der nicht wegzuleugnenden Rassenvermischung notwendig. Die Konstruktion einer - und hier unterstelle ich Freyre eine starke Beeinflussung durch rassistische Ideologen, insbesondere hinsichtlich der Hierarchisierung der Rassen - „brasilianischen Edelfrasse“ war seine Zielsetzung.

4.1. DAS BESTE AUS AFRIKA

„Jeder Brasilianer, auch der hellhäutige und blondhaarige, trägt auf seiner Seele und oft auch auf seinem Körper das Mischlingsmal des sogenannten Mongolenflecks (jenipapo) als Schatten oder Kennmarke seiner Abstammung vom Indianer oder Neger. Wenigstens an der Küste von Maranhão bis Rio Grande do Sul und in Minas Gerais ist es das Mal des Negers, der direkte, unbestimmte oder weit zurückliegende Einfluß des Afrikaners“ (Freyre 1965:317).

So beginnt Freyre das Kapitel „Der Negersklave im Sexual- und Familienleben des Brasilianers“ - und für Brasilien war diese Aussage 1933 wahrhaft revolutionär. Denn die Frage der Rassenvermischung war in Brasilien ein Tabu-Thema. Die Vermischung wurde zwar im Rahmen der Branqueamento-Ideologie, die ich in meiner Diplomarbeit ausführlich analysiere (Santangelo 2002, siehe auch Minihuber 1997), in einen evolutionistischen Rahmen der Verdrängung der nicht-weißen Elemente gestellt, die Negierung des "Schwarzseins" ist charakteristisch für die brasilianische Gesellschaft. Niemand ist stolz auf seine schwarzen VorfahrInnen, schwarzes Blut wird in der Abstammung gerne vergessen.

Freyre hebt konstant die Überlegenheit des Negers über den Indianer hervor - und begründet dies mit dessen klimatischer Anpassungsfähigkeit und seiner höherstehenden kulturellen - sprich agrarischen Entwicklung. Freyre setzt sich mit den rassistischen Theorien der Vergangenheit auseinander. Er lehnt das Konzept der Minderwertigkeit der Neger ab, widerlegt darwinistische und klimatisch bzw. geographisch bedingte

Theorien, lehnt auch anthropologische Messungen hinsichtlich Größe der Gehirne usw. ab. Er kommt zu dem Schluß, dass

„Lowie formuliert die Frage richtig. Wie Franz Boas sieht er das Phänomen der Geistesdifferenzen mehr vom kulturhistorischen Standpunkt und vom Milieu jeder Gruppe her“ (Freyre 1965:338).

Freyre untersucht die Abstammung und das Kulturniveau der AfrikanerInnen, die nach Brasilien kamen um ihren Einfluß auf die brasilianische Gesellschaft heraus zu arbeiten. Er widerlegt verschiedene brasilianische Wissenschaftler, die der brasilianische Bevölkerung eine Abstammung von den "niedersten Kaffern" zuordnen. Er arbeitet die Unterschiede der verschiedenen afrikanischen Völker heraus und versucht sie, den verschiedenen Regionen Brasiliens zuzuordnen. In seiner Analyse stützt er sich auf sein eigenes Modell der Kulturkreise (welches jenem von Baumann gleicht (Baumann 1940)). Seine Klassifizierung der afrikanischen Kulturkreise, die in Anhang 1 im Detail nachzulesen ist, ist meiner Meinung nach stark durch die "Herrenmenschen-Ideologie" geprägt. Wichtig ist ihm eine hierarchische Reihung der AfrikanerInnen - er berücksichtigt dabei anthropologische Elemente (wie mehr oder weniger kraushaarig, schwarz, geradere Nase usw...), die er zwar nicht explizit wertend einsetzt, sondern v.a. als Erklärung ihres Sklavenstatus in Brasilien heranzieht. So sind z.B.

„ (...) die extrem hässlichen Bantuneger mit dem Kraushaar nur für Feldarbeit einsetzbar und brauchen viele Peitschenhiebe“ (Freyre 1965:345).

Wichtiger in seiner Klassifizierung ist ihm aber das Kulturniveau der AfrikanerInnen. So gelingt es ihm, gewissen Völkern Afrikas eine kulturelle Überlegenheit zuzuordnen, die aufgrund der Vermischung mit hamitischen und arabischen Elementen stattgefunden hat.

Er unterscheidet grundsätzlich zwischen den "Sudanesen" (östl. und westl. Sudan) und den Bantus. Wie Baumann weist er einigen Völkern staatstragende Fähigkeiten zu. Diese erklärt er größtenteils durch den hamitischen bzw. arabischen Einfluß. So zeigt er sich als Anhänger der Sudanesen, die sich durch viele "nicht negroide" Elemente auszeichnen und die, ob ihrer Schönheit, einen wichtigen Beitrag zur brasilianischen Rassenvermischung geleistet haben. Er würdigt auch die kulturelle

Überlegenheit der Islamischen AfrikanerInnen, die sowohl Schrift als auch Religion mit nach Brasilien brachten.

„Tatsache ist, dass die nach Brasilien eingeführten mohammedanischen Neger (...) nicht nur den Indianern, sondern auch den meisten portugiesischen Kolonisten kulturell überlegen waren, denn die Portugiesen hatten fast keine Erziehung, einige waren Analphabeten und die meisten Semi-Analphabeten”(Freyre 1965:339).

So schreibt er z.B. über den Malê-Aufstand in Bahia 1835, dass dieser

„keine einfache Sklavenrevolte gewesen, er verdient seinen Platz unter den religiösen, sozialen und kulturellen Freiheitskämpfen (...) In Wirklichkeit gab es wahrscheinlich 1835 in den Sklavenhütten mehr Personen, die lesen und schreiben konnten, als oben in den Herrenhäusern”(Freyre 1965:340).

Der Aspekt der höheren Alphabetisierung der Sklaven ist für Freyre aufgrund des islamischen Einflusses erklärbar, während er für die Unwissenheit der Herren die Schuld der Krone zuschiebt, die im 18. und 19. Jhdt. die Menschen in tiefster Unwissenheit gehalten hatte. (Dies ist auch eine Kritik, die auf seinen patriarchal-oligarchischen Zugang verweist, da eine große Machtbeschränkung der Oligarchen durch die portugiesische Krone erfolgte).

Auch entdeckt Freyre, dass Brasilien

„(...) vom Besten, was afrikanische Kulturen zu bieten hatten, profitieren können, sie nahm jene Eliteelemente auf, die so möchte man sagen, den Südstaaten der USA fehlen”(Freyre 1965:340).

Freyre betont immer wieder, dass es sein Ziel ist, den afrikanischen Einfluss auf die brasilianische Gesellschaft aufzuzeigen. Dazu hält er fest:

„Zunächst muß jedoch unterschieden werden zwischen reinem Negereinfluß (der meiner Ansicht nach fast unmöglich zu isolieren ist) und dem Einfluß des Negers in seiner Eigenschaft als Sklave” (Freyre 1965:361).

4.2. NEGER IST GLEICH SKLAVE

Das Sklavendasein ist für Freyre ausschlaggebend für die Bildung jener brasilianischen Kultur, die er zu analysieren trachtet. Durch diesen Zugang erklärt sich wahrscheinlich auch sein undifferenziert gebrauchter Terminus Neger. Denn obwohl er, wie oben angeführt und im Anhang 1 detailliert ersichtlich, eine Typologie der verschiedenen afrikanischen Kulturen und Völker erstellen möchte, die Verallgemeinerung bei anderen Autoren kritisiert (Freyre 2000:365ff) verallgemeinert er selbst in seinen

Ausführungen. Er versucht nicht, bestimmte Phänomene anhand ihres präzisen ethnohistorischen Kontext zu klären, sondern spricht von "Negertänzen", "Negerbräuchen", "Negersprachen", eben: dem Einfluß des Negers.

Seine persönliche Distanz ist immer spürbar, "die Neger" sind das Fremde in seinem Leben, das er wissenschaftlich erfassen möchte, ohne es jedoch von Grund auf kennenzulernen. Freyre positioniert sich selbst eindeutig auf der Seite der Herren, ist subjektiv in seine Forschungen involviert.

Ihn als Frau zu lesen ist entwürdigend. Es ist ein trostloser Ausflug in einen folkloristischen Exotismus und Sexismus und in das Rechtfertigungsdenken der luso-brasilianischen Patriarchen.

So ist seine Analyse der herrschenden Sexualpraktiken verräterisch für seine Subjektivität - der er jedoch den wissenschaftlichen Mantel umhängt.

Sexualpraktiken und Geschlechtskrankheiten kommen laut Freyre aus dem ungleichen Verhältnis zwischen Herren und SklavInnen, die lose Sexualmoral läßt sich aber bereits bei den Portugiesen (und ihren italienischen und französischen Kollegen) finden. Sado-Masochismus entwickelte sich als eine grundlegende Sexualpraktik, aufbauend auf dem Herrschaftsverhältnis und eventuell sogar durch den klimatischen Einfluss(Freyre 2000:377ff).

Da Freyre sich sehr mit dem Sexualleben auseinandersetzt, erzählt er ausführlich und detailliert von den vielen Formen des Menschenmissbrauchs. Angefangen beim Irrglauben, Syphilis sei durch Sexualverkehr mit einem vorpubertären Mädchen heilbar, führt er Beispiele vom Gebrauch von Aphrodisiaka aus den Händen der Bruxas und Macumbeiros (Hexen und Hexenmeister in der deutschen Übersetzung) für die alten Herren an, die sich von kleinen "Engeln" - Kindern in weißen Gewändern - alle Arten von Zärtlichkeiten erweisen ließen. Er zeigt verschiedenste Praktiken der Sexualmagie auf, die aus einem populärwissenschaftlichen Lehrbuch der Hexerei stammen könnten(Freyre 2000:378ff). Freyres Ausführungen haben einen gewissen Sensationalismus, er führt immer wieder die seltsamsten Praktiken an - (mir erscheint es ein wenig nach „hören-sagen“) - die wissenschaftliche

Untermauerung fehlt. Was sich meines Erachtens durch Freyres Werk zieht, ist eine Art von Voyeurismus, den er pseudo-wissenschaftlich erklärt. Denn seine Beschreibungen der Sexualmissbräuche sind oberflächlich ausschweifend und, interessanterweise, nicht wertend. Denn wenn es um "häusliche Prostitution" oder den Kindesmißbrauch geht, ist Freyre erstaunlich distanziert, beschreibt es als Tatsache, die sich aus dem Sklavensystem erklären läßt. Er führt die ärgsten Greuelthaten an, kommentarlos. Geht er jedoch zur Detailbeschreibung der afrikanisch beeinflussten Sexualmagie über, wird er wertend, spricht von

„schmutzige Frauen-Nachthemden und anderen unappetitliche Sachen"(Freyre 1965:379).

Für ihn sind die afrikanischen Bräuche nichts weiter als Hexerei und Fetischismus, gehören in die Kategorie der menschlichen Absurden. So hat mich auch seine Unkenntnis hinsichtlich des Candomblés und anderer afrikanisch beeinflusster Rituale verwundert, die er immer wieder anführt, ohne jedoch nach ihrer Bedeutung zu fragen. In all seinen Darstellungen von Hexerei, Magie, Ritualen, übergreifendem Katholizismus sucht er weder den Synchretismus zu erkennen noch eine Analyse des afrikanischen Glaubenselemente, und wie sie sich in Brasilien verändert haben, vorzunehmen. Er bleibt auf der Stufe des Herren, der wohlwollend die kindliche Spiele - bzw. religiösen Praktiken seinen Untertanen beobachtet.

„... überall sangen die Neger bei der Arbeit, und ihre Arbeitsgesänge, Hymnen beim Xangô-Kult, Feiertagsmelodien und Wiegenlieder erfüllen das brasilianische Leben mit afrikanischer Fröhlichkeit"(Freyre 1965:538).

Doch die Aussage Freyres, die am deutlichsten seine Einstellung zur Sklaverei und den dunkelhäutigen BewohnerInnen Brasiliens zeigt ist:

„Aber das Leben der Negerklaven war nicht nur eitel Freude. Manche begingen Selbstmord, indem sie Erde aßen, sich erhängten, sich mit Tränken und Kräutern von Hexenmeistern vergifteten. Das Banzo brache sie um, die Schwermut des Heimwehs nach Afrika" (Freyre 1965:539).

5. SKLAVE UND HERR - EINE INTIME BEZIEHUNG

(AUSGEWÄHLTE BEISPIELE DER TERMINOLOGIE FREYRES)

5.1. DER SKLAVE - DAS FREMDE WESEN

Im Vorwort zu dem 2000 neu aufgelegten Werk "Casa-Grande e Senzala" weist Darcy Ribeiro (2000 In: Freyre 2000) u.a. auf den Antisemitismus und die patriarchal-kolonialistische Befangenheit Freyres hin und dass seine Analyse sehr nützlich für die Beschreibung der Sklavenhalter, jedoch wenig Aufschluss über das Leben der Sklaven gibt.

Für Freyre ist der Mensch Resultat der Einflüsse verschiedener Faktoren. So definiert er den brasilianischen „Neger“ als von folgenden Kräften geprägt:

„Die Kräfte, welche in dem Sklaverei-System Brasiliens auf den Neger einwirkten, waren in der Reihenfolge ihrer Bedeutung:
die Kirche (und zwar nicht so sehr die Kirche an sich als vielmehr ihre kleinen Ableger auf den Plantagen und Patriarchaten)
Die Sklavenhütte oder die Sklavenquartiere
Das Herrenhaus als Teil, doch nicht als Zentrum des Kolonialsystems und der sich in Brasilien formierenden Gesellschaft“ (Freyre 1965:427)

Dann führt Freyre weiter aus, dass die "neuen" Neger durch die Ladinos bzw. Alteingewöhnten entafrikanisiert wurden, die Sklavenhütten waren die Schule, um sich an die Lebensgewohnheiten der brasilianischen Herren anzupassen. Es war Aufgabe der bereits eingewöhnten Sklaven, die Neuen in den Produktionsprozess zu integrieren. Weiters waren wichtige Faktoren die physische Umwelt, die Ernährungsweise, die Natur und das Arbeitssystem (Freyre 1965:427ff).

Das Leben der SklavInnen außerhalb des Herrenhauses dürfte Freyre nicht so geläufig gewesen sein; auch hat er keine besonderen Untersuchungen diesbezüglich angestrengt. Da er sich ja für den Einfluss des Negers auf das Familien- und Sexualleben des (Luso)-Brasilianers interessierte, waren die Aspekte in den Sklavenhütten wohl nicht so ausschlaggebend für ihn.

Dies beleuchtet sehr wohl, was er (und seine wohlwollenden Kritker) unter Anerkennung des afrikanischen Beitrages an der brasilianischen Gesellschaft verstehen: sein Forschungsfeld ist das Herrenhaus - denn nur dort konnte der/die AfrikanerIn mit dem/der Luso-BrasilianerIn in direkten, persönlichen Kontakt kommen. (Denn in Brasilien waren - und sind es zum Teil noch - die Rassen- und Klassenschranken durch eine große Rigidität gekennzeichnet.)

Für Freyre ist der wichtige und Brasilien prägende Einfluss des Negers klar nachvollziehbar:

Er erwähnt die Ammen, die ihm die Brust gaben, die Mulattinnen, die ihn die Liebe lehrten, die ersten Spielkameraden; er spricht von den „Neger- und Mulattenmädchen, die leicht zu haben waren“, von „das nach dem "Budum", der typischen Körperausdünstung, riechende, verschwitzte Nachthemd eines Negermädchens" (Freyre 1965:317f). Freyre führt somit gleich ins Herrenhaus und beginnt, uns in die sozialen bzw. verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Herren und Sklaven einzuführen. En passant widmet er sich dem Geschehen außerhalb des Herrenhauses - seine Anmerkungen zum Leben der Plantagensklaven werde ich hier nicht detailliert analysieren.

In den Sklavenhütten herrschten laut Freyre schlechte Verhältnisse. So war die Hygiene schlecht und die Kindersterblichkeit hoch. Es gab Überbleibsel afrikanischer Bräuche (Freyre 2000:497). Auch erfahren wir von den FeldsklavInnen, dass sie ihre Kleinkinder bei der Feldarbeit an den Körper gebunden haben oder sie den ganzen Tag unbeaufsichtigt in einer Hängematte liegen lassen. Im Maranhão wurden die Mütter sogar von einigen Plantagenbesitzern gezwungen, ihre Kinder tagsüber in Erdlöcher einzugraben, damit sie nicht davonlaufen (Freyre 2000:485)!

Meines Erachtens hat sich Freyre nicht wirklich mit den afrikanischen Wurzeln der brasilianischen Gesellschaft beschäftigt, seine Betrachtungen bleiben oberflächlich und vorurteilsbefangen.

5.2. INNERFAMILIÄRE BANDE IM HERRENHAUS - DIE HERRENFAMILIE

Im Herrenhaus lebten, laut Freyre, HaussklavInnen und Herren eng verbunden miteinander zusammen. Jedes „Familienmitglied“ hatte seine Funktion, die ich im folgenden beschreiben möchte. Ich übernehme hiezu die Definitionen und Terminologie Freyres aus den beiden Kapiteln „Der Negersklave im Sexual- und Familienleben des Brasilianers 1+2“.

Ich möchte wieder mit der Sprache beginnen - Freyres Interpretation der Entwicklung der brasilianischen Sprache spiegelt seine Konzept der großen Familie:

„Auch die Sprache der jungen Generation wurde durch den Umgang des Kindes mit seiner Negeramme runder und weicher. (...) Die afrikanische Zunge ist zusammen mit dem Klima ein weiterer Faktor, der für das Abschleifen der europäischen Sprachen in den warmen tropischen und subtropischen Zonen Amerikas sorgte“ (Freyre 1965:386).

Er führt weiter aus, die direkten, verwandtschaftlichen Beziehungen hervorhebend:

„Es gab zu Zeiten sogar zwei Sprech-Sprachen: die der Herrenhäuser und die der Sklavensiedlungen. Aber die Verbundenheit der Negeramme mit dem weißen Kind, des Sklavenmädchens mit seiner jungen Herrin und des Herrensöhnchens mit dem Negerjungen verwischte schließlich die Zweisprachigkeit, denn keine gläsernen Trennwände der Puristen vermochten das durch Gewohnheit und Intimität enge Miteinander-Verwachsen beider Elemente zu verhindern. In der friedlichen Atmosphäre der brasilianischen Sklaverei wurden die afrikanischen Idiome, da für sie ja kein Grund bestand, sich im Widerstand gegen die Sprache der Weißen zu erhalten, langsam in der portugiesischen Sprache aufgelöst und bereicherten diese mit ihrer bildreichen Ausdrucksweise und einer ganzen Reihe von entzückenden phantasievollen Redewendungen“ (Freyre 1965:389).

Klar ist in diesem Zitat ersichtlich, wohin der Weg geht: die friedliche Sklaverei Brasiliens ist/war die Lösung aller Rassenkonflikte. Nur sie garantiert eine harmonische Gesellschaftsordnung.

Aber zurück zum Einfluss des Negers auf die brasilianische Gesellschaft - um diesen aufzuzeigen, beschreibt uns Freyre detailgenau und prosaisch das Leben im Herrenhaus.

5.2.1 DER HERR, PFLANZER ODER PLANTAGENBESITZER:

„Der ganze Körper des Plantagenbesitzers war kaum mehr als ein männliches Glied“ (Freyre 1965:487).

Laut Freyre hatte er Hände wie eine Frau, Füße wie ein Kind, wirkte blässlich. Er führte ein Hängemattendasein. Das Hauptinteresse galt dem bequemen Leben. In seinen Beschreibungen der Plantagenbesitzer hebt Freyre besonders und ausführlich die ausgeübten Sexualfunktionen und Perversitäten hervor, er ergießt sich seitenweise in detaillierten Beschreibung von Lustgewinn durch (Kinder)SklavInnen-Hände und die schamlose Ausnutzung der Fügsamkeit der Sklavinnen. Der Lebenswandel der Plantagenbesitzer wird als besonders locker beschrieben. Aber Freyre hält fest: die Plantagenbesitzer waren, wenn nötig, aufrechte Soldaten und

Kämpfer und zogen mit ihren besten Sklaven in den Kampf, wann immer es nötig war.

In der sozialen Hierarchie standen sie an der Spitze - uneingeschränkte Patriarchen über riesige Gebiete. Die legitimen Söhne sind Nachkommen der Herren - das Vermögen wird unter ihnen aufgeteilt. Meistens wird im Testament die Freilassung von einigen Negern und bestimmten Mulattenfrauen festgehalten (oftmals die Konkubinen oder die illegitimen Nachfahren).

Der Tod wurde von großen, prunkvollen Begräbnissen begleitet. Herren und Familienangehörige werden im eigenen Haus, in der Kapelle begraben. Die Begräbnisse finden nachts statt, viele Kerzen, lautes Klagen der Damen und Neger.

5.2.2. DIE SKLAVENHERRINNEN.

Die Frauen der Patriarchen werden bei Freyre relativ negativ bewertet - vor allem ihr Aussehen wird von Freyre kritisiert. Er beschreibt sie von blasser bis gelber Gesichtsfarbe, kritisiert ihren schlechten Geschmack, viele rauchten wie die Schloten, spuckten. Zu Hause waren sie besonders nachlässig gekleidet - und: sie wurden schnell fett.

Die Sklavenherrinnen lebten eingesperrt in den eigenen vier Wänden und galten als besonders faul. Sie lassen sich überallhin in Hängematten oder Sänften tragen, gehen nur ungern (wegen des Klimas) an die Luft.

Kennzeichnend sei ihre frühe Alterung, die durch viele Schwangerschaften ausgelöst würde. Ihre Aufgabe sei die Vermehrung der Art. Eine Unfähigkeit zu stillen scheint allgemein verbreitet zu sein, da die Frauen viel zu jung heirateten und zu viele aufeinanderfolgende Schwangerschaften hätten. Es gäbe auch viele Totgeburten - sichtbar durch die prunkvollen Begräbnisse der kleinen Engelchen in blauen Särgen.

Der soziale Status der Sklavenherrinnen ist klar definiert. Im Rahmen des patriarchalen Systems ist das Verhältnis zum Ehemann fast sklavenähnlich - sie sind unterwürfig und rechtlos, sprechen ihren Mann mit „Senhor“ an. Es kommen ihnen keine anderen Aufgaben zu, als die eigene Art zu vermehren und die patrilineare Erbfolge abzusichern. Wenn keine eigenen Kinder vorhanden sind, können sie sich um bevorzugte Sklavenkinder kümmern

und diese verhätscheln. Nachdem sie meistens sehr jung verheiratet wurden und den harten Strapazen des Klimas nicht gewachsen waren, sterben sie oft sehr jung. Ihr Witwer heiratet dann meist eine jüngere Schwester oder Cousine.

Ihre Beschäftigung beschreibt Freyre als den Sklaven Befehle zu zuschreien, mit Papageien, Äffchen oder Negerkindern zu spielen, Süßigkeiten zu backen, zu Nähen und zu Sticken. Vor allem charakterisiert er sie als rasend eifersüchtig auf die hübschen Sklavinnen und Mulattinnen.

5.2.3. WEIßE MÄDCHEN / ZUKÜNFTIGEN SKLAVENTHERRINNEN:

Die legitimen Töchter der Plantagenherren lebten in quasi orientalischer Abgeschlossenheit, ihr oberstes Gebot war die Tugend. Um diese zu wahren, wurden sie 24 Stunden täglich von einer älteren Person aus der Familie (entfernte Verwandte) oder einer vertrauenswürdigen Mucama (Hausklavin) bewacht. Ihr Zimmer lag im Zentrum des Herrenhauses.

Ab der Erstkommunion verwandelten sie sich in kleine Damen, wurden elegant gekleidet, von Sklaven getragen, besaßen eigenen Schmuck und kleine Kunstwerke wie Marienbilder und Engelbildnisse.

Der Zugang zu Schulbildung wurde ihnen meist, auf Wunsch der Eltern, verwehrt (dies galt besonders im 19. Jahrhundert). Manchmal genossen sie eine Klostererziehung.

Ihre Aufgabe war es, blühend und hübsch zu sein, um bald verheiratet zu werden. Denn der Reiz der Jungfräulichkeit galt als kurz und durfte nicht ungenützt verblühen. Mit 18 waren sie schon aufgedunsene Matronen, ein unverheiratetes Mädchen mit 20 war Anlass zur Sorge.

Ab 12 Jahren galten sie als heiratsfähig, die ersten Schwangerschaften folgten umgehend. Ihre zukünftigen Ehemänner waren oft 10 bis 50 Jahre älter. In der patriarchalen Gesellschaft waren die Töchter für den Aufbau von Familienallianzen - die Erhaltung des Vermögens und die Reinhaltung des Stammbaums - bestimmt. Die ihnen zugewiesenen Männer sollten entweder alphabetisiert (Diplomierte von der Küste), mit politischer Karriere oder Kaufleute, Offiziere, Ärzte oder Plantagenbesitzer sein. Heiraten zwischen Onkel und Nichte, Vetter und Base waren allgemein üblich.

Die Hochzeitsfeiern dauerten bis zu einer Woche: es war eine Zurschaustellung von Reichtum und Prunk, es gab üppigstes Essen, einige Sklaven werden freigelassen. Die Mädchen bekamen eine Mitgift, darin auch Sklaven, Hausdiener, Haustiere.

Das Regime für die Mädchen war strikt: sie durften keinerlei Selbständigkeit zeigen, in Gegenwart von älteren Familienmitgliedern nicht laut sprechen. Sie waren von klein auf streng bewacht in strikter patriarchaler Atmosphäre. Manchmal brachen sie aus dem Familiengefängnis aus und flüchteten mit Hilfe eines Vertrauenssklaven.

Viele der Mädchen waren laut Freyre Sadistinnen von Kindheit an, später dann auch als Sklavenherrin grausam.

5.2.4. WEIBE JUNGEN

(werden in von Freyre brasilianische Jungen genannt [Freyre 2000:404])

Dies ist der schwärmerischste Teil von Freyre: er erzählt, dass die Burschen fast immer an der Brust von einer Mucama aufgewachsen sind, ihre Kindheit in Freiheit, mit wilden Spielen verbrachten. Ihre Spielkameraden waren vorwiegend schwarze Jungen. Es waren fast immer sadistische Spiele mit den Negerjungen und Negermädchen, die Freyre detailgenau beschreibt. Ab dem Alter von fünf bis zehn Jahren werden sie "kleine Teufel" mit sadistischen Tendenzen. Viele sind Analphabeten. Das erste Spielzeug: ein Messer.

"Das morbide Vergnügen, Untergebene und Tiere schlecht zu behandeln, ist uns angeboren und charakteristisch für jeden brasilianischen Jungen, der mit dem Einfluß des Sklavensystems in Berührung gekommen ist."(Freyre 1965:446)

Ab zehn Jahren gelten sie als junge Herren - die Männlichkeit musste bewiesen werden - das Ziel war, sich so schnell wie möglich mit Syphilis zu infizieren. Die Unschuld wurde ihnen meist durch die schwarzen Küchenmädchen genommen.

Charakteristisch seien sadistische und bestialische Formen des Sexualtriebs: die ersten Opfer waren die Sklavenjungen und die Haustiere,

„doch bald kam dann die große Orgie des Fleisches, das Neger- oder Mulattenmädchen"(Freyre 1965:448).

Oftmals gab es Verhältnisse zwischen Mulattenmädchen und den jungen Söhnen der Herren. Freyre weist darauf hin, dass diese blutschänderisch gewesen sein könnten, da die Mulattenmädchen oft (illegitime) Kinder des selben Vaters waren.

Freyre hebt auch die schmutzigen Redensarten der weißen Jungen hervor.

5.3. BLUTSVERWANDTE - BASTARDEN UND MULATTEN

Ein wichtiger Aspekt des Einflusses des Negers auf den Brasilianer ist, laut Freyre, der genetische. Brasilien ist durch die positive Vermischung der Rassen geprägt - eine der Kernthesen Freyres. Wie analysiert er nun diesen stattgefundenen Vermischungsprozess?

„(...)diese Mischlinge entstammten durchwegs Verbindungen der besten männlichen Elemente - der Herrensöhne der edelsten Familien - mit den auserlesenen weiblichen Elementen der Sklavenhütten - den hübschesten, gesündesten und frischesten Neger- und Mulattenmädchen" (Freyre 1965:515).

Unter den besten männlichen Elementen versteht Freyre auch die Priesterschaft, die eine große (illegitime) Nachkommenschaft hinterlassen hat. Die Orden (Karmeliter und Benediktiner sind selber Plantagen- und Sklavenbesitzer) und die Geistlichen hatten regen Sexualverkehr mit Mulattinnen und Negerinnen und zeugten viele illegitime Nachkommen. Diese wurden dann in Klöstern aufgezogen, oft im Herrenhaus oder auch im Waisenhaus. Freyre kommt zu dem Schluss:

„Ich will hervorheben, daß es der werdenden brasilianischen Volksfamilie im Hinblick auf rassische und soziale Erbanlagen nicht an höchstwertigen Elementen mangelte, die vom besten Stamm waren und durchaus in der Lage, eine wertvolle Nachkommenschaft hervorzubringen" (Freyre 1965: 510).

Denn Freyre bezeichnet das Blut der Geistlichen als das "Höchste" & "Reinste" und führt als Begründung nicht zuletzt die gelehrten Söhne dieser Geistlichen an. Das begründet er mit der Tatsache, dass die intelligentesten Söhne der großen Familien in São Paulo oft zu Priestern wurden.

Priestersöhne - eben illegitime Nachkommen, meist Mulatten, konnten, wenn sie hellhäutig waren, rasch sozial aufsteigen. Für Freyre sind sie besonders glücklich und gesegnet. Die Mulattenmädchen gelten als sexuell besonders anziehend. Geistliche, die im Konkubinat mit Negerinnen oder dunkelhäutigen Mulattinnen lebten, hinterlassen oft ihre Besitzungen ihren

Geliebten und den illegitimen Erben (wenn diese nicht zu dunkelhäutig sind).

Auf den Plantagen jedoch gibt es, nach dem Tod des Herrn (des illegitimen Vaters), selten Verfügungen zu Gunsten der illegitimen Söhne (oder Töchter).

Freyre hebt die positiven Eigenschaften der Mulatten besonders hervor: oft lernen sie schneller als die weißen Jungs, sind erfolgsuchend, strebsam, wollen aufsteigen... Aber: es gibt Vorurteile gegen sie - die Hautfarbe und die Abstammung von Sklaven.

„Unter dem Druck dieser Vorurteile entwickelte sich in manchem Mischling ein unbestreitbarer Minderwertigkeitskomplex, und selbst in einem Mulatten gegenüber so toleranten Land wie Brasilien ist dieser Komplex in einer Vielzahl von Formen zu beobachten“ (Freyre 1965:516).

5.4. WAHLVERWANDTE - DIE HAUSSKLAVINNEN

Nur die HaussklavInnen hatten direkten Kontakt mit den Luso-BrasilianerInnen. Für Freyre sind sie jene, die (Luso-)Brasilien kulturell beeinflussten. Um diesen Einfluss zuzulassen (und die brasilianische Gesellschaft nicht negativ zu berühren), erklärt uns Freyre die besonderen Qualitäten der HaussklavInnen.

Nur die besten, saubersten, bestaussehendsten, kräftigsten und intelligentesten weiblichen Sklaven werden HaussklavInnen. Unabdingbare Voraussetzung ist jedenfalls, dass sie Ladinass sind, christianisiert und brasilianisiert.

„Zunächst möchte ich da die friedliche Milde, welche die Beziehung zwischen Herren und Haussklaven allgemein bestimmte, hervorheben. (...) Eine ganze Gruppe von Personen, wie Ammen, Kindermädchen, Hausmädchen, Milchbrüder für die Söhne (...) wurden aus den Sklavenquartieren in das Herrenhaus abkommandiert und für Vertrauensposten und feinere Arbeiten im Hause des Pflanzers und seiner Familie eingesetzt“ (Freyre 1965:419).

Freyre beschreibt die HaussklavInnen als Teil der Familie - sie entsprechen den „armen Verwandten“, die zu Hause aufgenommen werden. Als Beispiele führt er die kleinen Mulatten an, die am selben Tisch wie die Herren essen dürfen. Sie werden Crias genannt, im Haus aufgezogene Kinder. Er erwähnt

auch die Malungos, die Milchbrüder der Herrenkinder und die bevorzugten Hausboys.

HausklavInnen oder im Haus aufgezogene Kinder verlassen das Herrenhaus nicht, bevor sie sterben.

Bedingung fürs Hausklavensein ist die Taufe. Es herrscht eine "milde Sorte von Hausgebrauchsreligion"(Freyre 1965:424) - die erste Bande zwischen Negern und der brasilianischen Familie. Die Religion ist das Verbindende zwischen Herren und Sklaven. Alle beten gemeinsam zum gleichen Gott und der Jungfrau Maria, halten gemeinsame Morgen- und Mittagsgebete zu den Mahlzeiten. Abends gibt es mit allen Sklaven im Gebetsraum Rosenkranzbeten und das Salve Regina.

Die Aufgaben der HausklavInnen sind vielfältig: sie sind buchstäblich die Füße und Hände des Herren, tragen diese in Hängematten und Sänften. Sie zogen die Herren an, halfen ihnen in die Hosen, badete und bürsteten sie und suchten ihnen die Flöhe ab. Selbst zum Reinigen des Gesäßes nach dem Stuhlgang wurden sie herangezogen. Als Gegenleistung werden sie religiös und moralisch gestützt.

Beim Tod endet jedoch die Aufnahme in die große Familie des Herrenhauses. HausklavInnen werden wohl mit Beichte, Kommunion und Empfehlung an die Heiligen begraben, die anderen Neger ohne Prunk. Aber ihr Platz ist nicht in der Kirche, sondern in der Sklavenabteilung des Kirchhofes, mit schwarzen Holzkreuzen.

Freyre beschreibt verschiedene HausklavInnen in ihren Funktionen im Herrenhaus:

5.4.1.DIE NEGERAMME ODER MUCAMA

Ihre Stellung ist die der Erzieherin und Ernährerin des Herrenkindes. Sie genießt besonderes Prestige bei der jungen Herrin, weiht diese ins Liebesleben ein. Erzählt Geschichten, den neuesten Klatsch, lebt körperliche Nähe zur Herrin (Kopfmassagen, Entlausen...) und lehrt sie die neuesten Lieder, die Modinhas

„jenen Liedern, die von der Erotik der Patriarchen, ihren glühenden Leidenschaften für Negerfrauen, Mulattenmädchen und weiße Cousinen inspiriert waren. Sie

schufen in den portugiesischen Salons des 18.Jhdts.(...) eine erregende Atmosphäre" (Freyre 1965:406).

Die Mucama gilt als "wichtiger als der Hausarzt und der Pastor, denn sie kennt die Seele und den Körper der jungen Herrin besser als diese". (Freyre 1965:402)

Sie übernimmt die Erziehung der Kinder bzw. fungiert als Amme (auch als Ersatz für die oft im Kindbett verstorbenen Jungmütter). Ihre Zärtlichkeit, ihr weicher Busen ist allen in Erinnerung.

"In Brasilien wissen wir jedoch aus Erfahrung: Die Negerin ist als Amme nicht zu übertreffen" (Freyre 1965:432).

Neger- und Mulattenammen haben eine bessere Milchproduktion als weiße Frauen (klimatisch bedingt). Aber - nicht jede kann Amme werden: Bedingung sind gesunde weiße Zähne, nicht Erstgebärende zu sein, keine Hautentzündungen zu haben und bereits Mutter von gesunden und kräftigen Kindern zu sein.

5.4.2. DER NEGERJUNGE

als Spielkamerad bzw. Spielzeug - Objekt sadistischer Erniedrigungen durch den Herrensohn. Freyre beschreibt detailgenau die sadistischen Spiele zwischen den ungleichen Kameraden. Der bevorzugte Negerjunge ist meist gleichaltrig mit dem „brasilianischen“ Jungen, wächst mit ihm auf und ist all seinen Launen ausgesetzt.

5.4.3. DAS NEGER- ODER MULATTENMÄDCHEN

Von den „brasilianischen“ Jungen wird sie auch als Spielkameradin (im Rahmen der sadistischen Spiele) und auch für erste Sexualversuche verwendet. Ab der Vorpubertät ist sie verlockendes Sexualobjekt für die Herren, wird missbraucht (hier sei auf die Sitte des Beischlafs mit Vorpubertären zwecks Heilung von Syphilis hingewiesen).

Sie wird Mutter vieler illegitimer Nachkommen, die oft im Herrenhaus mit aufgezogen werden. Die besonders hübschen und fügsamen erlangen manchmal die Freilassung aufgrund "ihrer körperlichen Dienste".

5.4.4. DIE JUNGE NEGERSKLAVIN

Sie ist durch rasende Eifersucht seitens ihrer Herrin bedroht. Ihr werden manchmal die Brüste abgeschnitten, Zähne ausgeschlagen, sie wird zum Opfer vieler Verstümmelungen.

Ihre Funktion ist die des "reproduktiven Bauches" - ein Kind pro Jahr soll sein, egal wer der Vater ist. Sie dient der "Sexualentladung" der Herren. Bei zuverlässigen Sexualdiensten ist ein sozialer Aufstieg zur "Haushälterin" oder "Konkubine" möglich.

Oft werden junge Negersklavinnen von Herrin oder Herr zur Prostitution verpflichtet - die Zuhälterei blühte, und dies betraf auch zehnjährige, zwölfjährige Mädchen.

5.4.5. DIE KÜCHENSKLAVINNEN

Meist waren in den Küchen 2 -3 Hausklaven beschäftigt. Sie haben die Verwendung von Dende-Öl, Quiabo eingeführt (ein wichtiger Beitrag in Brasilien!) Meist waren es dicke Negersklavinnen, manchmal auch homosexuelle junge Burschen, die unter der Männerkleidung Spitzenunterwäsche mit rosa Bändchen trugen(!) Ihre Kunst lag in hervorragender Süßigkeiten Zubereitung. Oft werden Köche und Köchinnen öffentlich gelobt, manchmal freigelassen oder können sogar ein wenig erben!

5.4.6. SCHWARZE MAMMIES

haben einen Ehrenplatz im Herrenhaus. Sie sind Freigelassene - und verfügen über einen besonderen Status auf dem ganzen Anwesen. Die Kinder lassen sich von ihnen segnen, die Sklaven sehen sie als Damen, sie werden vom Kutscher spazieren geführt. Äußerlich erkennt man sie an ihrer Leibesfülle.

5.4.7. DIE DICKEN NEGERINNEN - STRAßENHÄNDLERINNEN

Entweder schon freigelassen oder noch im Auftrag der Herrin arbeitend. Sie verkaufen im öffentlichen Raum Speisen (Vatapa) oder Süßigkeiten, Konfekt, weiß & edel dekoriert, oft in Form von Geschlechtstorganen

dargestellt und mit (Freyre verborgener) ritueller Funktion, präsentiert auf Altären.

5.4.8. DIE UNTERHALTUNGSKÜNSTLER

Die Schwarzen waren die Musiker der Kolonialzeit und des Kaiserreiches. Es gab große Plantagenkapellen mit Negerchören, teilweise sogar ganze Orchester aus afrikanischen Sklaven. Oft waren auf den Plantagen auch ein eigener Zirkus mit Ponys und Sklaven als Akrobaten und Clowns zu finden.

6. CONCLUSIO

Freyre folgend - und seine Beschreibung und Analyse auf die herrschenden Produktionsverhältnisse übertragend, kann ich folgende Conclusio treffen.

Die brasilianische Sklavenhaltergesellschaft - im besondern die Pflanznerfamilien des Nord-Ostens - weist die ethnosozialen Charakteristiken einer Klassengesellschaft mit gewisser sozialer Mobilität, aufbauend auf einer patrilinearen, patrilokal erweiterten Haushalt mit patriarchalem und patrimonialen Charakter auf. Die vorherrschende Glaubensform - der Katholizismus - wird durch Zwangschristianisierung erreicht.

Der Sklavenherr / Patriarch ist alleiniger Besitzer der Produktionsmittel - im konkreten Falle Land und SklavInnen - und bestimmt alleine über das Schicksal seiner erweiterten Familie (Freyre weist nicht explizit auf die Machtbeschränkung seitens des Kolonialherren Portugals, noch seitens der brasilianischen Krone hin). Eine klare Arbeitsteilung ist vorhanden.

Zu dem von Freyre vermittelten Bild der milden Sklaverei bzw. der quasi familiären Beziehungen im Rahmen der Sklavenhaltergesellschaft ist anzumerken, dass Sklaverei in gewissen Gesellschaften in Afrika wohl zu einem „echten Verwandtschaftsverhältnis“ führte.

„Die afrikanische Sklaverei (die gewöhnlich als milde bzw. Haus- oder Haushaltssklaverei bezeichnet wird) war eine mit wenigen Ausnahmen über den gesamten Kontinent verbreitete häusliche Institution. Die Haushaltssklaven sind insofern interessant, als ihr wirtschaftlicher Wert nicht das wichtigste an ihnen war (...). Es war eher ihr Wert als politische Gefolgsleute und als Prestigeindikatoren, der vorherrschend war“ (Bohannan 1964:105-108).

Das von Freyre kommunizierte Bild, welches das friedliche Zusammenleben von Herren und SklavInnen propagieren soll und dies durch die sanfte (und lüsterne) Darstellung der Haussklaverei untermauert, entspricht jedoch in den seltensten Fällen einem echtem Verwandtschaftsverhältnis, welches durch Reziprozität gekennzeichnet wäre.

Die Darstellung der Haussklaverei durch Freyre ist meines Erachtens v.a. eine Beschreibung von sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch. Im Rahmen der machistischen, latino-geprägten brasilianischen Gesellschaft hat dies jedoch nicht sehr große Kritik verursacht.

Die Blutsverwandtschaften, die zwischen HaussklavInnen (bzw. ihren Kindern) und Herren anscheinend die Regel waren, waren nicht begründend für ein soziales Verwandtschaftsverhältnis. Denn durch die Nicht-Anerkennung der illegitimen Nachfahren entstand das bis heute Brasilien prägende Identitätsproblem der brasilianischen Mestizenbevölkerung - nicht schwarz, nicht weiß, nicht indigen. Der funktionalistische Ansatz Freyres - Rassenvermischung als Notwendigkeit für den Aufbau der brasilianischen Gesellschaft, Produktion von nötigem Menschenrohstoff zwecks Erhaltung bzw. Aufbau einer tropikal-kolonialistischen Gesellschaft - ist der Schlüssel zum Verständnis seines Werkes. (Bluts)-verwandtschaft begründet bzw. festigt Eigentumsverhältnisse und Klassenunterschiede.

Zur großen Anerkennung Freyres als „Entdecker“ des afrikanischen und indigenen Beitrags an der Bildung der brasilianischen Gesellschaft ist festzuhalten, dass Freyre seinen Blickwinkel ausschließlich auf die Bildung einer luso-brasilianischen Gesellschaft konzentriert. Das Vorherrschen der portugiesischen Kultur, der portugiesischen Gene ist für ihn unumstritten. Der Einfluss, im besonderen der AfrikanerInnen, reduziert sich für ihn auf folkloristische und kulinarische Elemente, die das Lusoianische ergänzen. Zentrum Brasiliens ist für ihn das Herrenhaus. Seine Beschreibung afrikanischer Kulturbeiträge ist oberflächlich, er weiß - eigentlich - nichts über die afrikanischen Traditionen, über das mystisch religiöse Weltbild der AfrikanerInnen, das alle Handlungen des Alltags prägt. Wenn er über den Einfluss auf die brasilianische Küche spricht, merkt er nicht einmal, dass es lauter rituelle, den Orixás geweihte Speisen sind, die in den Speiseplan des Herrenhauses aufgenommen wurden...(Quiabo ist z.B. eine von Xangós Lieblings Speisen).

Abschließend möchte ich festhalten, dass die kritische Lektüre Freyres viel Aufschluss über die bis heute Brasilien kennzeichnenden Probleme bringt : die Verankerung des luso-brasilianischen Primats, die Spaltung der Gesellschaft in Klassen, Rassen und Geschlecht, die kulturalistisch-funktionalistische Anerkennung der Beiträge der afrikanischen und indigenen BrasilianerInnen nur hinsichtlich des gesellschaftlichen Gleichgewichtes unter luso-brasilianischem Primat. Die Gleichsetzung von

Hautfarbe mit sozialem Status wurzelt in der Sklavenhaltergesellschaft und ist bis heute nicht überwunden.

Die Konsequenzen und Schlussfolgerungen, die Freyre bzw. seine wohlwollenden KritikerInnen aus „Herrenhaus und Sklavenhütte“ ziehen, nämlich eine Negierung des Rassismus und eine „Verbrüderung“, intime Verwandtschaft zwischen Schwarzen und Weißen, kann ich nicht teilen. Das friedliche, wohlwollende Zusammenleben existiert nur in der Fantasie des Herren, ist jedoch nicht im Alltag wiederzufinden.

Interessant zu erwähnen ist, dass sich die Rockefeller Foundation - seit der Ära Bush 2, wieder intensiv mit dem Werk Freyres beschäftigt und darin eine Lösung für die Probleme der amerikanischen Klassen- und Rassengesellschaft finden möchte.

BIBLIOGRAPHIE

LITERATUR

Baumann, Herrmann

1940 Völker und Kulturen Afrikas. In: Völkerkunde von Afrika, Baumann, Thurnwald, Westermann (Hg), Essen

Bohannon, Paul

1964 Africa and Africans. New York. Garden City

Boas, Franz

1940 The aims of ethnology. In: Race, language and culture, Boas (Hg.) New York (Erstausgabe 1888)

Durkheim, Émile

1965 Die Regeln der soziologischen Methode, Neuwied (franz. Erstausgabe 1895)

Freyre, Gilberto

1965 Herrenhaus und Sklavenhütte. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch
2000 Casa Grande e Senzala. Rio de Janeiro: Record (1.ed. 1933)

Görger, Hermann Matthias

1965 Gilberto Freyre - Versuch einer Einführung in sein Werk. In: Herrenhaus und Sklavenhütte. Freyre, Gilberto Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch

Girtler, Roland

1993 Zu Entwicklung und Theorie des Funktionalismus. In: Grundfragen der Ethnologie. Schmied-Kowarzik, Stangl (Hg). Berlin. Dietrich Reimer Verlag

Leach, Edmund R.

1954 Political Systems of Highland Burma, London

Malinowski, Bronislaw

1949 Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur, Zürich
1951 Die Dynamik des Kulturwandels, Wien/Stuttgart

Minhuber, Klaus

1997 Branqueamento und Rassendemokratie - Rassenideologien und Nationalmythen im Kontext der historischen Entwicklung Brasiliens
Diplomarbeit, Wien

N.N

2000 Biographie des Herausgebers. In: Casa Grande e Senzala. Freyre, Gilberto. Rio de Janeiro. Record

Ribeiro, Darcy

2000 Uma introdução a casa grande & senzala. In: Casa Grande e Senzala. Freyre, Gilberto. Rio de Janeiro. Record

Santangelo Jura, Silvia

2002 Nika Jaina. Die Göttin, die für die Frauen kämpft. Selbsthilfe in einer Favela in Rio de Janeiro im Rahmen eines afro-brasilianischen Kulturkonzeptes. Diplomarbeit (Manuskript)

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich u. Stangl, Justin (Hg.)

1993 Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theoriediskussion. Berlin. Dietrich Reimer Verlag

Szalay, Miklós

1993 Historismus und Kulturrelativismus. In: Grundfragen der Ethnologie. Schmied-Kowarzik, Stangl (Hg.). Berlin. Dietrich Reimer Verlag